Breslauer Beobachter

№ 187. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1845.**

"Sonntag, den 23. November.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags,** zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das warnende Gespenst in den Höhlen des Prudelberges.

Romantische Erzählung aus den Zeiten des 3. Kreuzzuges von C. W. Peschel.

(Fortsetzung.)

Kaum begrüßten die ersten Strahlen der Morgensonne die Gegend, so ward die Thüre von Guntrams Schlafgemach plötzlich aufgerissen und der hereinstürzende Curt schrie mit durchdringender Stimme: „Vater Guntram und Ritter Heinrich! ermuntert Euch! erwacht!"

Erschrocken fuhren die Beiden vom Lager auf und Guntram frug mit zitternder Stimme: „ist etwas Unheimliches geschehen, daß Du uns so ungestüm weckest?"

„Der Fremde, dessen Leben Ihr gestern gerettet habt," fuhr Curt hastig fort, „ist heimlich entflohen, Euer Wandschrank erbrochen und unser ehrlicher Klodwig liegt an der Hausthür ermordet. „Mensch, sey barmherzig," schrie Guntram von dem wüthendsten Schmerz zerrissen, auf, „stoße mir nicht drei Dolche auf einmal in die unbewehrte Brust."

Heinrich aber sprang wie eine gereizte Hyäne vom Lager empor, warf sich schnell in seinen Harnisch, nahm die Waffen und rief: „Gott befohlen, Vater Guntram? ich komme entweder mit dem Schurken, ihn todt oder lebend bringend, oder nie mehr zu Euch."

„Wohin, Unbesonnener?" rief ihm Guntram zu, „soll ich auch Dich noch verlieren? willst Du Dich in den verschlungenen Schluchten des Gebirges, die Du nicht kennst, dem Bösewicht oder den Zähnen der wilden Thiere Preis geben? Du hast mir Vaterrechte eingeräumt! Kraft dieser Vaterrechte befehle ich Dir, zu bleiben."

Unmuthig warf Heinrich sein Schwerdt auf den Tisch und setzte sich, grollend, an denselben. Guntram rief seinen vier Gesellen und sagte: „wenn wir des armen Klodwigs Leiche in ein Gemach werden getragen haben, so zerstreut Euch, wohl bewaffnet, nach allen Richtungen; vielleicht trefft Ihr die Fährte des heimtückischen Tigers; doch gebt Euch in keine Gefahr."

In Klodwigs Brust steckte noch der Dolch, der ihm das Leben geraubt hatte und die wohlberechnete tödtliche Stelle zeigte: daß der Mörder Meister in seiner höllischen Kunst sey. Uebrigens schien der Mord das Werk eines schnellbenutzten Augenblicks gewesen zu sein; denn es zeigte sich keine Spur: daß der Ermordete sich vertheidigt habe, sondern die Vermuthung: sein Leben sey im tiefsten Schlafe zerstört worden, ward zur Gewißheit.

Guntrams Brust hob sich hoch empor beim Anblick der Leiche und bei dem in das völlig geleerte Wandschränkchen geworfenen; er knirschte mit den Zähnen und sagte mehr bitter als wehmüthig: „so war das Maaß meiner Leiden noch nicht voll? Aber es geschieht mir Recht! Habe ich nicht aus menschlicher Schwäche meinen Schwur gebrochen? Leben nicht dieser Adalbert von Wulfingen und dieser Wolf von Wolfsberg noch? Heinrich," wandte er sich zu dem Ritter, „heut' Abend geht's nach dem Prudelberge, ich weiß mehr als Du ahnest! Dies sei das Letzte, was geschehen ist. Dem im Finstern schleichenden Laster soll die betrügende Larve vom Gesicht gerissen werden."

Die Gesellen entfernten sich, dem Befehle ihres Herrn gern gehorchend, in verschiedene Gegenden und Guntram mit seinem Gaste besorgte die Beerdigung der Leiche. Auf alle Fragen Heinrichs erwiederte Guntram nichts und ermahnte den Neugierigen zur Geduld, bis zum künftigen Morgen. Die Sonne neigte sich schon stark nach Westen, als des Wirthes Gesellen, jedoch erfolglos, von ihren Wanderungen heimkehrten.

„So bleibt uns denn auch nichts anders übrig," sagte Guntram in dumpfem Tone, „als zum Aberglauben die Zuflucht zu nehmen. Komm zum Prudelberge."

Der Abend war bereits angebrochen, als die Beiden sich auf ihre Wanderung begaben. Stumm wandelten sie neben einander und Keiner wagte es: dem Andern seine Gedanken mitzutheilen. Es war eine geräuschlose stille Nacht Der schwache Nachen des Mondes schiffte mit bleichem Glanze über die Wellen des Luftmeeres und nur das Plätschern des Zackens, an dessen Ufern entlang sie gingen, unterbrach die heilige Ruhe. Jetzt wandten sie sich rechts ab und bald war das Ziel ihrer Wanderung erreicht. Der Riesenschatten des Prudelberges dehnte sich weit hinaus über die Matten des Feldes. Der Fuß des wunderbar gestalteten Felsenkolosses war erreicht. Eben tauchte der Neumond unter den Horizont, als sie aufwärts zu steigen begannen; aus Osten herauf aber quollen Schichten an Schichten grauer Wolken und ehe eine Viertelstunde vergang hatte sich undurchdringliche Nacht rings herum auf die Gegend gelagert. Die beiden Männer tappten mit ungewissen Schritten über das locker übereinander geschichtete Steingerölle am Fuße des Berges. Höher hinauf aber ward der Weg immer beschwerlicher und bald gähnten ihnen Schluchten, in Felsen gerissen oder mit Felsen umkränzt, entgegen. Bei jedem Tritte drohte ihnen Lebensgefahr. Endlich saßen sie auf einer mühsam erklimmten Klippe fest und wußten nicht: wie sie höher hinauf oder auch wieder herunter wollten. Heinrich faßte den Begleiter bei der Hand und sagte: „Vater! uns droht ein unrühmliches Ende! Wir können wahrlich nicht weiter und ich möchte nicht gern auf solche Weise beschließen: da ich, sowohl wie Ihr, das Schwerdt oft zur Ehre Christi gezogen und den kühnen Muth in mancher Schlacht gegen die Seldschuken bewährt haben."

Kaum hatte er ausgeredet, so ward die Felsenkuppe, auf der sie saßen, so wie die ganze Gegend umher in einem Nu plötzlich erhellt, so daß jeder Gegenstand klar zu erkennen und zu unterscheiden war. Das Licht kam von oben. Sie blickten hinauf und siehe! fast dicht über ihnen loderte am finstern Eingange in eine tiefe, von Felsen umringte Grotte eine breite Fackel, so daß ihre hochrothen Strahlen weit in die undurchdringlich schwarze Nacht hinaus wallten.

„Das ist ja die Wahrsagergrotte," rief Guntram mit wiederkehrendem Muthe, „der Weg ist kurz und trefflich erhellt. Hier auf dieser Seite können wir bequem vonunserm Eilande heruntergleiten und dann noch wenige Schritte aufwärts, so sind wir da."

„Das Gespenst muß sehr gütig seyn," setzte Heinrich scherzend hinzu, „daß es uns nicht den Hals brechen läßt."

Jetzt waren sie an dem Eingange der Höhle angekommen. Sogleich verschwand die Fackel und die Männer bemerkten beim Verschwinden derselben, eine hohe Mannsgestalt in der Höhle, die aber bald in der sie umhüllenden schwarzen Nacht unsichtbar wurde.

„Laß uns in die Höhle schreiten, Vater Guntram," sagte Heinrich.

Doch in dem Augenblicke brüllte es, wie ein dumpfer Donner aus der Kluft heraus; es entstand ein unheimliches Schwirren und Zischen und Toben, das sich im Innern schnell, wie in einem Kreise herumzuwirbeln schien. Als dies etwa einige Minuten gedauert hatte, so trat die vorige Stille ein und eine dumpfe Stimme erscholl: „wagt es nicht, wenn Euch das Leben und das Heil Eurer Seele lieb ist, einen Schritt zu thun. Der erste Schritt vorwärts führt in die Nacht des unvermeidlichsten Todes. Was ist Euer Begehr? Drei Fragen stehen Euch frei."

„Mensch oder Geist," begann Heinrich, „bringst Du bis in das geheime Gewebe der menschlichen Handlungen und kannst Du in das Dunkel einer verworrenen Vergangenheit sehen, so höre: ich ritt vorgestern durch den Hirschberger —"

„Vollende nicht," unterbrach ihn die dumpfe Stimme, „ich weiß Alles: Du hast ein sterbendes Weib gesehen und ein Kind adoptirt. Du willst Licht in dieser Begebenheit haben. So höre denn: sey in der nächsten Walpurgisnacht auf der Spitze des Todtenberges und Du wirst dort Licht über die Sache erhalten, daß Dir die Augen blenden, und Dinge hören, daß Dir die Ohren gellen werden. Doch warne ich Dich: gehe ja so schuldlos herab, als Du hinaufgestiegen warst. Vergiß meine Warnung nicht! Frage weiter."

„Wer war," fuhr Heinrich fort, „der schwarze Ritter?"

„Ein Biedermann," antwortete die hohle Stimme, „seine innige Freundschaft wirst Du erwerben bei dem nächsten Turnier am nächsten Johannistage, das Boleslaus altus zu Ehren seines Sohnes Heinrich des Frommen zu Liegnitz geben wird. Doch warne ich Dich: gehe aus der Versuchung, in die Du da gerathen wirst, ritterlich hervor. Vergiß meine Warnung nicht. Die dritte und letzte Frage."

„Werde ich," nahm jetzt Guntram das Wort, „den Räuber meiner Reliquien im Wandschranke und den Mörder meines treuen Klodwigs wieder in meine Hände bekommen?"

„Ehe der kommende Vollmond," war die dumpfe Antwort, „sein leuchtendes Antlitz in der Kochel bespiegeln wird, ist der Schurke auf einige Stunden in Deiner Gewalt; indem er da eben sich auf dem Wege befindet, in die, ihn erwartenden, Gerichte Gottes zu laufen; daher warne ich Dich: gedenke der heiligen Worte: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr! Vergiß meine Warnung nicht. Jetzt geht. In dreimal drei Monden könnt Ihr wieder erscheinen und drei Fragen stehen Euch wiederum frei."

Auf einmal krachte ein furchtbarer Donnerschlag in der Höhle; ihm folgte ein dramaliges ungewöhnlich starkes Knacken: als ob die Felsen Stück für Stück auseinander gerissen würden und zuletzt rollte und kugelte es tief und immer tiefer hinab, gleichsam als wenn ein Körper von Felsen zu Felsen hüpfend und geschleudert in den Abgrund hinuter stürzte.

„Unerhört," lispelte Guntram, „ich bin kein Feighart, aber das Haar sträubt sich mir dennoch empor! Heinrich, laß uns gehen!"

Kaum hatten sich die Freunde umgewandt, so erschien wiederum die Fackel am Eingange der Höhle und bestrahlte ihnen so den Weg: daß sie gefahrlos vom Berge herab, in die Ebene gelangten.

4. Melek Ismael.

Ehe die Zeit heranrückt, wo, nach des Geistes Aussage, Guntram seinen verbrecherischen Gast zu Gesicht bekommen sollte, wollen wir uns nach einer andern Person umsehn, welche den Helden unserer Geschichte nicht unbekannt war. Unweit von Nicäa, von einem herrlich grünenden Olivenwalde in einem Halbcirkel umgeben, lag ein angenehmes Landhaus, in orientalischen Geschmack gebaut und ausgeschmückt. Vor der Thüre des großartigen Gebäudes standen zwei hohe breitblättrige Feigenbäume, die durch ihre weit auseinander gehenden Aeste und Zweige ein schirmendes Dach über die Quadern aus parischen Marmor, mit welchem der Platz vor dem Eingange gepflastert war, breiteten. Hinter dem Hause führte eine Allee von Dattelpalmen bis zu einem, mit niedern Gesträuch bewachsenen Hügel, den ein Kranz von Myrthenbäumen umgab. Oben auf dem Hügel lag ein breiter, leicht zu besteigender Fels, von welchem aus man eine reitzende Aussicht nach dem nicht allzuentfernten Jerusalem hatte. Der Fels führte den Namen: Richards Ruh; denn hier hatte Richard Löwenherz unwillig sich von dem Anblick der ewig denkwürdigen Hauptstadt gewendet und mit Schmerz ausgerufen: „wer den Muth nicht hat, das Grab des Heilandes zu erobern, der soll es auch nicht sehen! Heut aber — da nach dem Abzuge der Kreuzfahrer hier wiederum Friede und Ruhe herrschte — saß auf dem Steine ein alter graubärtiger Seldschuke, und sah wehmüthig in die wundervoll reizende Landschaft hinaus. Tiefe Seufzer drängten sich zuweilen aus seiner Brust heraus. Endlich erhob er sich und sagte: „so kehre ich denn nach langem Herumirren ohne Trost, ohne Hoffnung für meinen guten Herrn zurück; ich habe gethan, was meine Kräfte vermochten, doch Alles umsonst."

Er wandelte langsam den Hügel herunter durch die Palmenallee dem Hause zu.

„Abu Ibrahim," rief ihm freudig eine Stimme vom Dache zu, „willkommen! herzlich willkommen in der Heimath! Der Herr hat mit Sehnsucht gewartet von Woche zu Woche und sich mit Hoffnungen hingehalten, bis er endlich an Deiner Zurückkunft zweifelte! Welche Freude wird ihm dies sein!"

„Beim Barte des Propheten!" erwiederte Ismael, „er wird sich nicht freuen. Die schöne Kadidja ist, spurlos, verschwunden."

Ismael trat ein. „Der Herr," sagte Abdul, der Pförtner, „ist im grünen Saale: ich werde Dich anmelden."

Die Thüre wurde geöffnet. Der Saal war reich geschmückt. An den Wänden lagen hohe seidene Polster. Ueber dem einen hing ein deutscher, mit dreifarbigen Reiherfedern gezierter Helm. Auf dem Polster saß Melek Ismael mit bleichen Wangen und matten Augen.

„Du kommst allein? treuer Ibrahim," rief er dem Eintretenden entgegen, „an Dir liegt es nicht, das weiß ich."

„Mein Herr!" antwortete Ibrahim, „ich habe alle Orte durchkrochen, bin sogar verkleidet und unerkannt in Akre gewesen, hab dort die christlichen Ritter Mann für Mann gemustert! Alles umsonst. Hier ist die Binde. Die hat auch zu keiner Entdeckung geführt."

Er brachte ein abgerissenes Stück einer deutschen Feldbinde heraus, in dessen Ende ein Wappen gestickt war. Im Hauptfelde war ein auf einer Sturmleiter aufrechtstehender Wolf mit offnem Rachen und eine eben solche Figur sprang aus dem Helm heraus.

Aufmerksam betrachtete Melek Ismael die Binde, stand langsam von seinem Lager auf und befestigte die Binde am Helme, der über ihm hing. Abgebrochen sprach er: „nun so ist der Lebensbaum meiner Hoffnungen und meiner Freuden abgeblüht. Die eiserne Hand meines Fantums drückt mich zu Boden. Es ist verloschen das Gemälde der rosenfarbenen Zukunft und ich bin bereit abzuscheiden."

„Mein Herr," erwiederte Ibrahim, „Du thust Unrecht! Beim Barte des Propheten, Du sündigest mit solchen Reden! Hast du nicht die Macht dich schadlos zu halten? Kannst Du nicht Dir andere Weiber wählen?"

„Gehe, Ibrahim!" rief Ismael unwillig, „Du weißt nicht, was ich verloren! Sinnlichkeit war nicht die vorspringende Leidenschaft bei meiner Liebe. Erhole Dich von Deiner Reise: lasse es Dir an nichts mangeln; mich aber lasse mit meinem Schmerze allein."

Ibrahim ging seufzend ab. Auf dem Saale begegente ihm Bekir, der Haushofmeister, ein junger feuriger Mann.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Meine Leiden und Freuden.

Eine Ehestandsscene.

(Beschluß.)

Nach kurzer Zeit trat sie im niedlichsten Negligee, das Erwünschte mir freundlich darreichend, wieder ein. — Wahrlich! es war Hebe selbst! — So ein Engelsköpfchen — so einen vollen schwellenden Busen — so eine schöne Taille — so ein niedliches Füßchen — hatte selbst meine Frau nicht. Ich schielte seitwärts, und trank in langen Zügen. Der Angstschweiß trat mir auf die Stirn. — Sie nahm neben mir auf dem Sopha Platz, und fragte zärtlich besorgt: „Ist ihnen nicht wohl, lieber Herr Horst?" — "Ach nur zu wohl!" rief ich aufspringend nnd mit starken Schritten im Zimmer auf- und abgehend, „Setzen sie sich doch," lispelte sie in Flötentönen — „die heutige lustige Rolle hat Sie sehr angegriffen." — „In der That, entgegnete ich, hat mich die letzte Scene aufgeregt." — Ich nahm ihr gegenüber Platz, und sah im blendendweißen Strumpf die reizendste Wade. — Nein, nun wurde mir's doch zu toll! „Liebes Kind," sagte ich, zum zweitenmal aufspringend, „ich stehe Ihnen nicht dafür, daß Sie diese Nacht einen todtkranken Menschen werden an mir beherbergen müssen, ich bedarf Ruhe. Ist es denn nicht möglich, da Sie parterre wohnen, zum Fenster hinaus zu steigen?" — Ich bekam ein saures Gesicht, und verdrießlich zur Antwort: „Mein Herr, ich bin zu schwach, die Laden zu öffnen." — „So werd' ich es vermögen," erwiederte ich, rasch auf den Vorsprung des Fensters steigend. Es war aber, als ob der Teufel mich mit Gewalt zurückhalten wollte. Meine Hand zitterte, und — möglich, daß es mir nicht so ganz ernst war; — genug, das Eisen wollte meiner Anstrengung nicht weichen. Ich sprang wieder herab — das niedliche Mädchen stand lächelnd, reizend vor mir. — Ich konnte mir nicht helfen, ein glühender Kuß brannte auf ihren Wangen. „Sie armer, lieber Kranker!" tröstete die sich leicht Sträubende mit triumphirendem Blick — aber in diesem Augenblicke war es auch, als ob etwas Unheimliches aus ihren brennenden Augen sprühe — ich hatte meine ganze Fassung wieder; das Bild meiner Antonie stand in Himmelsglorie vor meiner Seele — die gefährliche Krisis war überwunden! ich sprang rasch wieder aufs Fenster, und ein kräftiger Druck meiner Hand gab mir die Freiheit. Nach flüchtigem, lauen Abschiede von — der Buhlerin — wagte ich meinen Sprung — und — fiel in die Hände der Schaarwächter, welche eben vor dem Hause ihre Runde machten. Es ward Lärm. „Ein Dieb! ein Dieb!" schrie man, mehrere Menschen drängten sich heran. Ich gab mich beschämt zu erkennen — und man entließ den bekannten Schauspieler lachend. „Herr Horst, Sie sind's?" — rief eine weibliche Stimme, und — ich denke, ich soll in die Erde sinken — das Gaderobenmädchen meiner Frau steht vor mir. „Wo kommst Du denn her?" stotterte ich heraus. „Ach lieber Herr Horst, wo kommen sie denn her? — Ihre arme Frau ist zu Hause in Todesangst um Sie, und vor Besorgniß krank geworden, und hat mich nach der Apotheke geschickt, um Arznei zu holen. Sollten Sie denn wirklich der Dieb sein, wie die Schaarwächter sagten?" fragte die Neugierige, indem wir weiter gingen. „Ich bitte Dich, kein Wort meiner Frau," sagte ich verdrießlich, und drückte ihr einen Gulden in die Hand. Daß es der Schwätzerin aber eine Unmöglichkeit war, etwas zu verschweigen, sollte ich nur zu schmerzlich erfahren.

Wie ein armer Sünder trat ich vor meine geliebte Frau, welche blaß und weinend auf dem Sopha saß. „Treue bis zum Tode! sagte sie, „Wie übereilt war dieser Schwur gestern von Dir, Eduard — heute schon machst Du dich des Meineids schuldig, und kehrst erst nach Mitternacht, Gott weiß aus welcher Gesellschaft, zu der ängstlich besorgten Gattin zurück." — „Meine Antonie," entgegnete ich betroffen — und — um Worte verlegen, bückte ich mich, ihr zärtlich die Hand zu küssen. Das Medaillon, welches ich auf dem Theater gefunden, und ganz vergessen hatte, fiel aus meinem Busen ihr in den Schooß. — „So fängt sich der Heuchler!" fuhr mein Weib auf, zornglühend und erbittert vom Sopha springend, mir das Bild vor die Füße werfend, und mit den Worten: „geh zu Deiner Buhlerin!" — nach ihrem Zimmer stürzend. —

Ich stand da — förmlich geistesbankerott — unschuldig wie die Sonne am Himmel — und doch allem Anschein nach der größte Verbrecher. — Jetzt ist Antonie zu aufgeregt, sie wird keinen Vernunftgründen Gehör geben, und die wahrhafte Erzählung deiner heutigen, so unschuldigen Abentheuer für Lug und Trug nehmen; — so dachte ich, und setzte mich verstört ins Sopha, meine schlaflose Nacht da zuzubringen. —

Im Zimmer meiner Frau war bis zum Morgen Licht; ich hörte sie noch

spät heftig mit ihrem Mädchen sprechen, und schloß nichts Gutes daraus. — Alle Teufel! wenn das alberne Ding trotz meines Verbotes und meines Guldens doch plauderte. Leider hatte ich mich nicht geirrt. In aller Frühe erhielt ich von Antonien einen Brief. Zitternd und herzpochend ward er geöffnet. Ich wollte lesen, warf einen Blick hinein und — erstarrte. Es flirrte vor meinen Augen, sie versagte mir zum erstenmal ihre Dienste. — In wunderbaren Gestaltungen hüpften die Buchstaben gleich Irrlichtern auf dem Papier. — Nur mit Flammenzügen der Hölle traten die Worte: Liebschaften — Fenster herausteigen — Scheidung — furchtbar hervor. Das Schreiben entsank meiner Hand. — Jetzt war ich ganz vernichtet! mein treues Herz zermalmt! — so elend, und doch so unschuldig. — Ich wüthete gegen mich selbst, verwünschte mich, mein Schicksal, die Welt, Alles! — In völliger Raserei stürm' ich auf — schlage mich verzweifelnd vor die Stirn — und — erwache aus dem lebhaftesten Traume. — Mein süßes Weibchen schlummerte ruhig und sanft wie eine Heilige an meiner Seite. — Nein, das war doch zu arg! — Dem Schalk Morpheus, der mich diese Nacht so satanisch gequält hatte, derb den Text lesend — aber froh wie ein Gott — erhob ich mich, trocknete mir den Angstschweiß, drückte meiner schlafenden Huldin einen sanften Kuß auf die schwellenden Lippen, und brachte die Bilder meiner erhitzten Phantasie zu Papier. Als ich am Morgen meiner Antonie die Qualen der vorigen Nacht vorlas, drohte sie schalkhaft mit dem Finger, und sagte halb ernst, halb komisch: „Nimm dies zur Lehre, Eduard!"

Auch in der besten Ehe giebt es manchen Zwist! —
Wo lebt der Mann der nicht zuweilen sich vergessen? — — —

Doch den Göttern sei Dank! — ich habe mich noch nicht vergessen. Wir sind nun bereits 6 Jahr verheirathet — spielten mehreremal Kotzebue's häuslichen Zwist auf dem Theater — aber nie zu Hause; — und der böse Asmodi hat uns bis jetzt unangefochten gelassen.

Aus Schlesiens Vorzeit.

(Fortsetzung.)

9. Die Erbare verordnete Rathmannschaft soll nicht eingeladen werden.

Mann soll auch forthin einen Erbaren sitzenden Rath Insonderheit nicht bitten.

10. Die Vorleithung und Zichten bei dem Bette ist abgestellt, sammt der Verehrung.

Die alte Gewohnheit mit der Zulegung die vormals viel gestanden, und sehr mühsehlig und beschwerlich gewesen, soll ganz abgethan sein.

Man soll auch sonderlich weder Jungfrauen nach Frauen dazu bitten und holen.

11. Des Bräutigams Einreuten wie vor Alters allhie gewest, ist verbothen dem Einheimischen.

Der Bräutigam soll auch nimmer wie vormals Einreuten; sondern die Zulegung soll geschehen an dem Hochzeittage ohne alles Gedränge.

12. Das Ehegeld ist den Einheimischen der Gesellschaft zu geben, verbothen.

Item, mann soll forthin den Gesellen kein Ehegeld nicht mehr geben; sondern am Hochzeittage auf den Abend zum Abschiede und Danksagung ihres geleisteten Dienstes dann eine Galhardt und ein Gebratens mag man ihnen schicken in des Wirthes Haus da die Gesellen ihr Bier erkauft haben und austrinken. Sonst sollen sie Niemanden ferner in der Hochzeit beschwerlich sein, und an der angesetzten Speise und Ehrung genügen lassen.

13. Die Braut, und nicht die eingeladenen Jungfrauen sollen den bestellten Gesellen die Kränze geben.

Die Jungfrauen sollen forthin keinen Kranz den Gesellen geben, sondern die Braut soll den Gesellen die Kränze geben. Jedoch daß kein Kranz über zween weiße Groschen nicht werth sei, und ohne alles Gold und Silber.

Frauen und Jungfrauen sollen hinfür in die Hochzeit nicht durch die Gesellen geführt werden, sondern auf die Zeit, so ihnen von der Hochzeit Bitterin wird angezeigt, selber mit einander ungeführt in der Wirthschaft Haus kommen sammt ihrer Mutter, oder andern ehrlichen eingeladenen weiblichen Personen, und mit der Braut zur Kirchen gehen.

Desgleichen soll auch der Bräutigam mit seinen Freunden und verordneten Gesellen einen ehrbaren ehrlichen Kirchgang halten.

Wenn die Braut in die Kirche kommt soll man alsdann erstlich sie mit dem Bräutigam vortreten lassen, und von ihren Eltern, Gefreundten oder zugegebenen Vormünden zum Altar geführt werden, und dem Priester dargestellt, und ein jeder mit seiner Freundschaft dabei erscheinen. Nach der vollbrachten Trauung soll der Bräutigam und die Braut zum Gotteskasten gehen, und das Armuth mit einer Gabe bedenken.

Alsdann auch in dem Gestüle bei dem Gebete verharren, bis man zu dem Essen in die Hochzeit gefordert wird.

14. Die Speisung auf fünf Schüsseln Gericht.

Item Niemand soll mehr in solcher Wirthschaft geben, denn fünf Gerichte mit dem Gebacken. Und weil das Gebraten an dem Tische ist, Wein geben, oder an statt des Weines ein Gersten-Bier geben. Auch nicht mehr denn auf einen Tag Hochzeit machen. Die Fremden aber und die nächste Freundschaft mag ein jeder wohl auf den andern Tag haben. Jedoch daß über die fremde Jungfrauen Niemand geholt werde, und alle Tänze des andern Tages aufgehoben. Man soll auch denen so gebeten, und ausbleiben, aus der Hochzeit nichts senden.

15. Die Braut darf ihren Dienern nichts einlegen, und den Küchen und Hochzeits-Bittern keine Ehrung thun.

Item die Braut, soll den Braut-Dienern weder Geld noch Geldes Werth, wie vormals geschehen, in die Handbecken einlegen. Desgleichen soll sie auch der Köchinn zum schimpflichen Gerichte nichts einlegen, sondern ganz abgethan sein.

(Fortsetzung folgt.)

Mäßigkeits-Vereine.

Wo die Elemente der Zeit trennend wirken, da fühlen sich die Menschen am meisten angeregt, durch inniges Aneinanderschließen, durch Verbindungen, eine Gegenwehr gegen die zerreißenden Gewalten zu bilden. So jetzt, wo der Irrthum der Ansichten bei Jung und Alt so manche Zersplitterungen in Deutschland erzeugte, sieht man überall Vereine entstehen, für dieses Gute, gegen jenes Böse. Selbst in der Wissenschaft war das streitende Prinzip, der Federkampf, niemals so wild, nie hat er, bald auf so niedrige, bald auf so lächerliche, Weise um sich gegriffen, als im jetzigen Jahrzehnd, und nie haben sich so viele gelehrte Gesellschaften, oder solche, die sich wenigstens so nennen, gebildet, als eben jetzt.

Die Leidenschaften der Kraft sind von der fortschreitenden Civilisation und Cultur gezügelt und gemildert worden, Wuth, Zorn, Gewaltthätigkeiten sind zu dem niederen Pöbel hinabgesunken, wo ihnen auch noch die Polizei ihr Asyl sehr unsicher macht, dagegen haben die Leidenschaften der Verweichlichung, des Genusses, gewaltig sich erhoben und ausgebreitet. Die Genußsucht unserer Zeit droht jede edlere, höhere Richtungen zu verdrängen, der Genuß der Erhebung, geistig und im Gemüthe, wird wenig mehr gesucht, und in einer süßlichen erschlaffenden Ohnmacht schwelgt das Menschengeschlecht, und die Besseren werden unwillkürlich in diesen Strudel mit hineingerissen.

Blicken wir, wohin wir wollen, in die erhabenen Regionen der Philosophie, der Kunst, der Wissenschaft, in die achtbaren Gewerke des bürgerlichen Lebens, überall hat diese Genußsucht, diese sinnliche Erschlaffung ihren verderblichen Einfluß geltend gemacht. — Oder was ist die weichliche, kraftlose, pietistische Richtung anders, als eine bequeme, schwelgerische Religion? — Menschen, die nicht die Kraft haben, herzerhebende Werke zu thun, die aber auch frei von der energischen Entartung des Atheismus sind, lullen ihr schwaches Gewissen in den Nebeln des Frömmelns, in einem bequemen Nachmittagsschlummer. — Beten ist leichter als handeln, und es ist so bequem zu glauben, man sei durch das Labbern der Lippen und Zwickern der Augen Gott wohlgefällig. Das ist aber kein wahrhaftes Beten.

In der Kunst hat das Weichliche, das Zarte die Richtung der schaffenden Natur fast erdrückt, nur wenige Genies erheben sich rüstig, der Eindruck der neuern Kunstwerke der Baukunst ist mehr ein die Ohnmacht der Menschenhand bekundender, während uns die Macht der Menschenhand, während uns die Riesenwerke der Vorzeit wie ein Trotz der Menschheit gegen die Vergänglichkeit erscheinen. In der Malerei werden nur jetzt zu häufig kleinliche Gegenstände gewählt, die ein leichtes Wohlgefallen erwecken, die man halb gähnend genießen kann, während das echte Kunstwerk, im vollen Begeisterungsfeuer der Phantasie und der Vollendung geschaffen, eben auch nur bei Geistesanstrengungen erfaßt, bewundert werden kann.

In der Wissenschaft geht es nicht besser. Man nascht nur den Zucker der Kenntnisse, ohne in die kräftigen Gerichte einzuschneiden, sich an einem Gerichte vollständig zu sättigen.

Wir haben meist Quodlibet-Gelehrte, die in ihrem Gehirn die Kenntnisse bunt durch einander gewürfelt, von jeder zeigt sich ein größeres oder kleineres Stück. Das ist kein klares, tiefes Wissen, nur ein leichtes Hüpfen und Changiren von dem einem Fache zum andern, wie in einem Tanze. Gründliche Gelehrte nennt man nur Pedanten und sie gelten nichts gegen jene feine Gesellschafts-Gelehrten, die ohne Gründlichkeit und ohne Grund diesen Namen führen.

Und wie verweichlicht ist die Poesie in neuester Zeit. Die Lyra ist zum Leierkasten geworden, die jeder spielen kann, wenn er nur an der Klinke oder an dem Schraubstocke des Metrums oder des Reimes dreht. Da hören wir denn Fusel-Lieder, statt Gesängen des Weinrausches, Tändeleien der Liebelei, für 7 Hymnen der Liebe; Pygmäen-Gequirle für den Donnerruf der Helden; Schlummerlieder statt des Aufrufs zur Begeisterung, zur Freude und die noch Kraft haben, wenden sich an die Verzweiflung, statt ganze Dichter zu sein, zerreißen sie sich erst, und dann soll die Muse der Jacke nur zusammenflicken, damit sie ausgehängt werde, als Zeichen des allgemeinen Jammers. Wie wenig Gemüth, wie wenig Freudigkeit finden wir jetzt! — Um zu reizen, zu ergötzen, steigen selbst begabte Schriftsteller in die Kloaken des Zotenthums hinab. Wie sticht die Schlüpfrigkeit dieser gegen die älteren Dichter ab! — Bei letzterm taucht sich die erhabene Göttin Liebe aus ihren Wolkensphären bisweilen in sinnliche berauschende Orangenhaine hinab; die Liebe erzeugt die Sinnlichkeit; bei jenen heuchelt

die Sinnlichkeit nur Liebe, sie schaffen keine Göttin zum Weibe um, sondern wollen den Abschaum des weiblichen Geschlechts zu Göttinnen erheben.

Selbst in das prosaische Leben der Alltäglichkeit ist die entnervende Thätigkeit eingeschlichen. Die Arbeiten der Handwerker sollen alle zart, elegant sein, da wird nur für äußern Glanz, nicht für Festigkeit und Bestehen gearbeitet. Man kann sich nicht mehr beklagen, daß die Mode zu rasche Veränderungen herbeiführe; die Arbeiten würden einem längeren Bestehen gar nicht Stich halten können und in sich selbst zerfallen.

So ist also das Feste, Kräftige erschüttert, und beweist auch seine Rückwirkung auf das Innere der Menschen. Selten hat einer noch einen Lebenszweck vor Augen, es sind momentane Bestrebungen. Man verliert die Kraft des Blickes im ewigen Schwanken, und wird schwindlich. Man weiß nicht mehr, was man soll und will, es erscheint alles irdische Treiben so kleinlich, so nichtig, und man zerfällt in sich, eine zermalmende Verstimmung bemächtigt sich aller Geisteskräfte.

(Beschluß folgt.)

Lokales.

(Sitzung der Stadtverordneten am 19. November.)

(Schuldentilgung.) Der Magistrat theilte mit, daß bereits für die diesjährige Schuldentilung die Summe von 16903 Rthlr. 3 Sgr. 9 Pf. vorhanden sei, und trug darauf an, dieselbe bis auf 18000 Rthlr. zu verhöhen, was die Versammlung bewilligte.

(Arbeit-Nachweisungs-Büreau.) Der Magistrat übersendete mehrere Vorschläge zu Errichtung eines Büreaus, durch welches Arbeit Suchende unentgeltlich Arbeit nachgewiesen bekommen sollen. Zu Prüfungs-Comissarien dieses löblichen Unternehmens wurden ernannt: der Herr: Protokollführer Stellvertreter Linderer, Aderholz, Amrand, Binner, Breyer, Kottwitz, Lassal und Ludwig.

(Frauenverein.) Dem stets so mildthätigen Frauenverein wurde auf Antrag der Armendirektion und mit Zustimmung des Magistrats 50 Rthlr. für diesen Winter zu Suppenvertheilungen bewilligt, und der Wunsch beigefügt, genannter Verein möge sich mit der Armen-Direktion in nähere Vebindung setzen.

(Vorschläge zur Abhülfe der Noth), welche die dazu erwählte Commission vorlegte, und denen der Magistrat beigestimmt hat, wurden genehmigt.

(Remunerationen) dem Lehrer **Kirchner** an der Freischule Nr. 3 wurde zu seinem Gehalte eine Entschädigung von 30 Rthlr. bewilligt; eben so wurde der für die Hülfsarbeiter im Sekretariat, Controlle und Registratur ausgesetzte Etat von 800 Rthlr. um 175 Rthlr. vermehrt.

(Menagerie). Den Freunden der Naturkunde wird es nicht unangenehm sein, zu erfahren, daß binnen wenigen Tagen die Menagerie des Herrn A. Preuscher aus London hier eintreffen, und im Tempelgarten ausgestellt werden wird. Dieser zoologischen Sammlung geht ein guter Ruf voran, da sie bei großer Mannichfaltigkeit einige sehr seltene Exemplare zählt, von denen unter Anderen das Gnu oder gehörnte Pferd, das einzige jetzt in Deutschland lebende ist. Ferner rühmt man die Schönheit eines afrikanischen Löwenpaares, und eines großen Königtigers aus Bengalen, eben so sollen auch die übrigen Thiere zu den seltenern ihrer Gattung gehören, so daß der Besuch dieser Sammlung Niemanden unbefriedigt lassen wird. — u.

Uebersicht der am 23. November c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: S. S. Crüger, 5½ u.
Amtspr.: Past. Rother, 8½ u.
Nachmittagspr.: Sen. Girth, 1 u.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Diac. Weiß, 5½ u.
Amtspr.: Sen. Berndt, 8½ u.
Nachmittagspr.: S. S. Ulrich, 1½ u.
St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ u.
Amtspr.: Probst Heinrich, 8½ u.
Nachmittagspr.: Sen. Krause, 1½ u.
Hofkirche. Amtspr.: C. R. Falk, 9 u.
Nachmittagspr.: Pred. Suckow, 2 u.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Fischer, 9 u.
Nachmittagspr.: Past. Letzner, 1½ u.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Garn. Pred. Hopff, 9½ u.
St. Barbara. - Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Eccl. Kutta, 7 u.
Nachmittagspr.: Cand. Becker, 12½ u.
Krankenhospital. Pred. Dondorff, 9 u.
St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 u.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Betrachtungen.) 1½ u.
St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ u.
St. Salvator. Amtspr.: Eccl. Laffert, 7½ u.
Nachmittagspr.: Pred. Kiepert, 12½ u.
Armenhaus. Lect. Blumenberg, 9 u. (Kirchl. W.)

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Bargander.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Hofmeister Kurz.
Amtspr.: Cur. Pantke.
St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn.
Nachmittagspr.: Cur. Kammhoff.
St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Cur. Kausch.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Kapl. Renelt.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspr.: Pred. Vogtherr, 11 Uhr.
Armenhaus. Nachmittagspr.: Pred. Rausch, 3 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Theater-Repertoir.

Sonntag den 23. November, zum dritten Male: **„Der ewige Jude."** Dramatisches Gemälde in 5 Abtheilungen. Nach dem Französischen des Eugen Sue für die deutsche Bühne bearbeitet von Carlschmidt.

Vermischte Anzeigen.

Sonntag den 23. November,
Große Vorstellung aus der scheinbaren Zauberei und der belustigenden Physik nebst Concert bei **Kalewe,**
Tauenzienstraße Nr. 22.

Kisten-Heeringe,
8 Stück 1 Sgr., marinirte Heeringe, à Stück 9 Pf., offerirt
A. Reiff, Altbüßerstraße Nr. 50.

L. Schäfer,
Messerschmidt aus Crossen a/O.,
empfiehlt sich zu bevorstehendem Markt einem hohen Adel und hochgeehrtem Publikum mit einer schönen Auswahl seiner selbst verfertigten, feinen Messerschmied-Arbeiten, feine Reise-Taschenmesser mit Gabel, so wie eine neue Art Champagnermesser und die vielbeliebten Taschenmesser mit 6 verschiedenen Thierärztlichen Instrumenten, möchten sich besonders zu Weihnachtsgeschenken gut eignen.

Da mich Unwohlsein bestimmt meinem Sohne bevorstehenden Markt die Geschäfte zu übertragen, so darf ich wohl um so mehr die Hoffnung haben, auch auf diesem Wege mein Zutrauen von meinen geehrten Kunden nicht geschmälert zu sehen, so viel ich der Ueberzeugung bin, daß mein Sohn dieselbe Humanität und Solidität wie stets ich, beobachten werde.
Der Obige.

Guter Syrup
das preußische Pfund 2 Sgr.,
Carlsstraße Nr. 11.

Ein sehr solides anständiges Mädchen kann Wohnung finden, die bald zu beziehen **Weidenstraße Nr. 28,** zwei Stiegen hoch.

Billard-Verkauf.

Einige Billards von verschiedenen Holzarten sind wegen Mangel an Raum zu einem soliden Preise zu verkaufen.
Letzner, Billardbauer,
Katharinenstraße Nr. 7.

Eine freundliche Wohnung, Stube, Alkove, Küche und Beigelaß, ist von Neujahr 1846 ab,
Sandstraße Nr. 3,
im neuerbauten Hinterhause zu vermiethen und **das Nähere daselbst beim Wirth zu erfahren.**

Eine anständige Frau
wünscht sich bei einer eben solchen einzumiethen und bittet dieses Beachtende ihre Bedingungen abzugeben Dominikanerplatz Nr. 2, parterre, rechts.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.